Ragaz : aus: Wanderstudien aus der Schweiz (Fortsetzung)

Autor(en): **Osenbrüggen, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **21 (1871)**

Heft 19

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-895185

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Volksblatt.

(Bündn. Monatsblatt.)

Schweizerische Zeitschrift für Volkswirthschaft und Volkskunde.

(XXI. Jahrgang.)

Nr. 19. Chur, 15. Oktober. 1871.

Erscheint alle vierzehn Tage und kostet jährlich in Chur Frk. 2. —; auswärts franco in der ganzen Schweiz Fr. 2. 50 Rp.

Redaktion: F. Hengel.

Inhaltsverzeichniß: 1) Ragatz. (Aus Wanderstudien aus der Schweiz von Ed. Osenbrüggen.) Forts. 2) Vetter Gabriel. Forts. 3) Vermischtes.

Ragaz.

(Aus: Wanderstudien aus der Schweiz von Ed. Osenbrüggen.)

(Fortsetzung.)

Zum gedeihlichen Wirken der Wasserkur in Ragaz trägt ohne Zweifel die Luftkur nicht wenig bei, welche man damit nicht nur verbinden kann, sondern verbinden muß, denn die schöne nähere und weitere Umgebung lockt immer wieder ins Freie. Hier wird jeder, wenn er auch bei Hause dazu wenig Zeit und Neigung hat, eifriger Spaziergänger. Sogar der korpulente Hamburger Kaufherr wurde zu einem Locomobile und überraschte sich selbst mit der Möglichkeit. die mehr als eine Viertelstunde entfernte Ruine Freudenberg nicht nur höchsteigenfüßig zu erreichen, sondern auch von dort ohne Beihülfe in den Quellenhof zurückzukehren. Das hatte ihm freilich Schweiß gekostet, aber er war sich einer außerordentlichen Leistung bewußt und gab sich der Hoffnung hin, mit einer sehr verbesserten Taille bald auf der Hamburger Börse wieder erscheinen zu können.

Im Mittsommer mag in den Mittagsstunden an sonnigen Tagen die Temperatur in Ragaz heiß sein, aber es fehlt nicht an schattigen Plätzen und in den nicht wenigen Morgen- und Abendstunden empfindet man, daß man der Alpenregion nahe ist. Mir gewährte es großen Genuß nach dem Gange am Nachmittage mich in die Halle vor dem Restaurationsgebäude zu setzen, von dort über die Rheinebene auf die Falknisgruppe und die übrige mächtige Bergeinfassung zu schauen und an deren Wänden und Gipfeln die Lichtveränderungen zu beobachten, welche das Scheiden der Sonne bringt. Da fühlt man sich ganz hineingezogen in die Alpenwelt mit ihrem frischen Hauch. Wenn man dann am folgenden Tage nachsinnt über eine neue Excursion und es am zweckmäßigsten findet Tschudi zu consultiren, so kann nur die Vielheit der möglichen Wanderziele Schwierigkeit machen. Aber zunächst richtet der Neuangekommene sein Augenmerk auf Pfäfers.

In voller Jugendkraft eilt die Tamina, das wilde Gletscherkind mit dem sanften Namen, bei Ragaz vorbei dem Rheine zu. Sie ist entsprungen am Sardonagletscher im Kalfeuserthal des Bezirks Sargans, hat sich durch

die Felsengen hinter dem Bade Pfäfers durchgearbeitet und ist im Sturmeslauf hieher gekommen, wo sie am nördlichen Ausgange der nach ihr benannten Schlucht in einem nicht sehr hohen aber breiten Fall als Strom hervortritt. An ihrem linken Bord entlang führt unser Weg in einer Stunde zum Bade Pfäfers. Mit Recht wird die Taminaschlucht in ihrer ganzen Ausdehnung von Pfäfers bis nach Ragaz zu den großen Naturwundern der Schweiz gerechnet. „Grausig schön" ist das Prädikat dieser engen und tiefen Schlucht und wird es bleiben, wie bequem es auch gemacht ist, sie zu passiren. Aeltere Naturforscher haben reflektirt über die Kraftäußerungen der Tamina und die Veränderungen, welche sie im Lauf der Zeit in ihrem Bett bewirkt hat, auf Maße zurückzuführen versucht. So schrieb J. J. Scheuchzer in seiner „Naturgeschichte des Schweizerlandes" im Anfange des 18. Jahrhunderts: „Es beliebe der curieuse Trink- oder Bad-Gast, ehe er von Pfefers wegreiset, zu bemerken, wie der wilde Taminna-Bach die harten Felswände, zwischen welchen er eingeschlossen, daher rauschet, nicht nur abspület und glatt machet, sondern auch in die Tieffe sich je mehr und mehr sencket; diß bemerket Joh. Kolvvek in seinem Tractat vom Pfefers-Bad mit sonderm Fleiß, und wil, daß Ao. 1631 der Bach 34 Klafter tieffer geronnen als zu Anfang der Welt (hätte vielleicht besser gesetzet, zur Zeit der Sündfluth) und alle Jahr sich um einen halben Zoll tiefer einsenke, folglich jetzund 3 Schuh tieffer wäre als Ao. 1631 da das Haus gebauet worden. Diese Einfressung der gebirgischen Wald-Wassern kann an andern Orten mehr wahrgenommen werden. In Pündten ist ein merkwürdiges Exempel in der Via mala, einer Straß zwischen den Thälern Schams und Domleschg, durch welche vor diesem der Rhein geflossen, der jetzund bald 50 bald 100 und mehr Schuhe tiefer durch das Tobel abrauschet." Wie unsicher auch die obigen Zahlenangaben über die allmälige Vertiefung des Bettes der Tamina sein mögen, so ist doch das gewiß, daß der durch Jahrtausende fortgesetzte Angriff des Flüssigen auf das Feste große Veränderungen hervorgebracht hat und wir dürfen uns freuen, wenn der in allerneuester Zeit durch Wuhren und Mauerwerk an den gefährlichen Stellen verstärkte Schutz des Weges an der Tamina entlang sich gegen den zu Zeiten keinen Widerstand dulden wollenden rasenden Bergstrom fest genug bewährt. Schon bei ruhiger klarer Witterung wird das weißliche Gletscherwasser überall, wo die Felsblöcke Widerstand entgegensetzen, zu Schaum, wenn es aber im Gebirge stark geregnet hat, so ist die Farbe graugelb und die größere Wassermasse droht Einbrüche in die Flußwände.

Auf dem seit 1839 zu einer Fahrstraße gebahnten Wege von Ragaz bis zu dem über 500 Fuß höher liegenden Bade Pfäfers ist vieles anzustaunen. Oft scheint sich die Straße zu schließen, dann bringt eine Wendung ein neues Bild. So eben wurde das Auge angezogen und das Ohr betäubt von einem Sprung der Tamina über riesige Steinblöcke, rechts und links starren die grauen Felswände; bald erfreut die Abwechselung des dunklen Grüns einer Baumgruppe an einem schrägen Abhange und mitten durch eine hellgrüne Matte, darüber des Himmels Blau wie ein Lächeln über den Kampf und Zwiespalt da unten; dann ist wieder alles ernst und wild und so lösen die verschiedenen Scenerien im raschen Wechsel sich ab bis man unmittelbar vor den sich zusammenschließenden Felswänden der

Hauptschlucht den Gebäudecomplex des Bades erblickt. Um die Mittagszeit bei heiterem Himmel, der doch auch hierher seinen Segen spendet, und in der Vorahnung der Finsterniß des dahinter liegenden, oft dem Orkus verglichenen Schlundes, gewährt das Hauptgebäude einen freundlichen Anblick, gewöhnlich dominirt aber der Ernst, zumal wenn man auf die Kranken und Bresthaften blickt, welche auf den Bänken daneben etwas frische Luft schöpfen oder auf engem Raum mühsam den Versuch einer Bewegung wagen. Pfäfers ist kein Modebad, sondern ein Heilbad im ernsten Sinn. Wenn man eintritt, fühlt man sich von Klostermauern umfangen und der freundliche Wirthschafts-Direktor erscheint wie ein milder Prior eines Hospizes im rauhen Gebirge, aber man wird nicht von Laienbrüdern bedient, sondern von blühenden Mädchen, welche kein anderes Gelübde gethan haben als tugendhaft zu sein, ohne der Welt zu entsagen.

Die Badesaison geht in Pfäfers früher als in Ragaz zu Ende, nämlich schon im September. Wie düster und feucht es dann in den Wintermonaten dort sein mag, kann man daraus abnehmen, daß sämmtliche von den Badegästen benutzte Betten, um sie vor dem Verderben durch Feuchtigkeit zu sichern, früher in das Kloster Pfäfers und seit dieses als Irrenanstalt benutzt ist, in das Pfarrhaus von Valens gebracht wurden. Jetzt transportirt man sie wahrscheinlich nach Ragaz.

Die wirthschaftlichen Einrichtungen sind in Pfäfers in ganz anderer Weise großartig als in Ragaz. In Ragaz ist alles auf eine vornehme Gesellschaft eingerichtet und berechnet und die Gesellschaft ist dort, bei aller sonstigen Verschiedenheit der Nationalitäten und Individualitäten eine einzige. Wer dort zur Kur weilt, darf sich zur vornehmen Welt rechnen. Nach Pfäfers geht Niemand, um üppig zu leben und sich in der sogenannten feinsten Gesellschaft zu bewegen. Die Gesellschaft hat hier ihre Rangordnung, welche sich kundgiebt in der Verschiedenheit der zu benutzenden Bäder, wie in den Abstufungen der Quartiere und der Mittagstafeln. Pfäfers hat in einer Region der Gebäude noch den Charakter eines klösterlichen Armenbades behalten, denn die Gemeinden des Kantons St. Gallen können arme Kranke hier unterbringen gegen eine Zahlung von 20 Franken für eine dreiwöchentliche Kur, die Beköstignng einbegriffen. Auch anderen unbemittelten Kranken ist es möglich, hier für eine sehr mäßige Ausgabe, wenn auch nicht für eine solche Minimalsumme, einr gründliche Kur zu machen. In der obern Region dagegen, wo eine sehr gute Table d'hôte den durch das Baden geschärften Appetit einladet, sind nicht wenige Fremde, welche lediglich den Bädern von Pfäfers denen von Ragaz den Vorzug gebeu, weil sie jene als unmittelbar an der Quelle befindlich für wirksamer halten, nicht aber aus ökonomischer Berechnung.

Die Table d'hôte erster Klasse war nur noch von etwa 30 Personen besetzt, denn die Höhe der Badesaison war vorüber, aber in der nicht großen Zahl der Kurgäste waren mehrere Persönlichkeiten, welche zum physiognomischen Studium anlockten. Der katholische Weltgeistliche hatte ein feingeschnittenes Gesicht, einen sanften, ruhigen Blick, aber damit harmonirte nicht ein Zug um den Mund, der auf Schmerz deutete und wie es mir schien, nicht auf einen Schmerz durch vorübergehende Krankheit, sondern auf Vorgänge im Gemüthsleben, welche tief und dauernd sein müssen, um

einen bleibenden physiognomischen Ausdruck zurückzulassen. Nicht minder zog mich ein so ganz anderes Gesicht an. Wo hatte ich diesen Kopf schon gesehen? War er auf einem alten Holzschnitte oder im Römer in Frankfurt a. M. in der Kaiserreihe? Dieser Kopf von etwas übermenschlicher Größe, fest auf einem dicken Halse ruhend, hatte ein Antlitz mit starken Zügen und man möchte ihn nicht in Marmor gemeißelt, sondern in braunem Eichenholz nachgeformt haben, um ihn dem germanischen Museum in Nürnberg als Typus mittelalterlicher Mannen einzuverleiben.

(Schluß folgt.)

Vetter Gabriel.

Novelle von Paul Heyse.

(Fortsetzung.)

Mit zitternder Hand schloß er auf und sah richtig draußen im Flur die Traud reisefertig angethan, in Tuch und Strohhütchen, ein schmales Bündel unterm Arm. Ist's erlaubt? sagte sie und trat, ohne seine Antwort abzuwarten, in sein Zimmer, dessen Thüre er hastig zuwarf; doch schloß er nicht ab; man sollte nichts Nachtheiliges von dem Mädchen denken.

Traud, sagte er, als sie mitten im Zimmer einander gegenüber standen, Du bist selbst gekommen? Siehst Du, ich war eben dabei, Dir zu schreiben.

Sie antwortete nicht, als ob sie nicht wisse, wo sie anfangen solle. Sie sah ihn nicht an, sondern zum Fenster hinaus in den Nebel, dessen obere Schicht die Sonne eben zu vergolden begann. Er aber spähte mit gespannter Unruhe auf ihrem blassen Gesichtchen nach einer Miene, die ihre Stimmung verriethe.

Traud, sagte er wieder, soll ich Dir ein Glas Wein bringen lassen und einen Imbiß? Willst Du Dich nicht setzen? Du wirst müde sein.

Ich dank' Ihnen, sagte sie in ihrem gleichmüthig freundlichen Ton. Ich hab' auf dem Schiff gesessen und mill auch nicht lange bleiben. Ich bin nur gekommen —

Da sieh', unterbrach er sie und hielt ihr das Blatt hin, auf dem er eben ihren Namen geschrieben hatte; das wäre heute Abend in Deinen Händen gewesen, wenn Du mir nicht zuvorgekommen wärest.

Es ist so besser, erwiederte sie. Es hätte doch nicht mehr gepaßt, ich meine: mich hätte es doch nicht mehr gefreut, wenn Sie mir auch endlich einen Liebesbrief geschrieben hätte. Sie lieben ja doch eine Andere, die es auch mehr verdient, und so wären wir doch alle Zwei unglücklich geworden.

Wer hat Dir gesagt —? rief er mit höchstem Erstaunen.

Gesagt hat mir's eigentlich erst die Lisbeth, aber geschwant hat mir's schon von selber. Ich hab' auch Ihren Ring nicht ansehen können, ohne ganz traurig zu werden; denn es schien mir immer, als sei er doch für ein Bauernkind tausend Mal zu schön. Aber dann dacht' ich wieder an all' Ihre guten Worte und Ihr gutes Gesicht und sagte mir: Am Ende ist es doch Gottes Wille. Wie ich dann der Frau Pathe erklärt hab', ich